

## Falladas Fall in Thüringen

### Abgründe und Alpträume des jungen Rudolf Ditzen

---

#### Prolog

Hans Fallada, ohne Zweifel zur Elite der deutschsprachigen Literaten der 1. Hälfte des 20. Jh. zählend, wurde am 21. Juli 1893 als Rudolf Ditzen in Greifswald in der Familie eines Juristen geboren (das Pseudonym wählte der Schriftsteller erst beim Arbeiten an seinem ersten Roman „Der junge Goede-schal“, der 1920 bei Rowohlt verlegt wird). Einen Großteil seiner Kindheit verlebt Rudolf Ditzen in Berlin, wo der Vater am Kammergericht tätig ist. Mit drei Geschwistern wächst der Junge in einer musischen, aber preußisch streng reglementierten Atmosphäre auf. In der Schule ist er wegen seines unbeholfenen und eigensinnigen Wesens weder bei Mitschülern noch bei Lehrern beliebt, bleibt fast zwangsläufig sitzen. Das Reich der Phantasie zieht er der Welt des Realen vor. Im Jahre 1909 wird der Vater zum Reichsgerichtsrat befördert, die Familie übersiedelt nach Leipzig. Dort besucht Rudolf Ditzen weiterhin das Gymnasium. Die mentalen und psychischen Auffälligkeiten verschärfen sich. Erstmals wird ein ärztliches Urteil über ihn gefällt. Der Hausarzt Dr. Eggebrecht kommt zu der deprimierenden Feststellung: „Der Junge macht den Eindruck eines schwer hysterischen Menschen, der in seiner Zurechnungsfähigkeit erheblich vermindert erscheint.“ Rudolf Ditzen trägt sich sogar mit Selbsttötungsabsichten. Nach mißglücktem Selbstmordversuch wird er für eine Weile zu Verwandten nach Mariensee bei Hannover gebracht, anschließend begleitet ihn seine Mutter

in ein Sanatorium nach Bad Berka. Hier fällt der Kurarzt Dr. Starke die Diagnose: „traumatische Neurose mit eigentümlichen pathologischen Erscheinungen.“ Im Anschluß daran lebt Rudolf Ditzen einige Wochen in dem durch die Salzmannsche Erziehungsanstalt bekannten Dorf Schnepfenthal bei Waltershausen (s. Ärzteblatt 10/2000). Auf eigenen Wunsch will er sich an das Fürstliche Gymnasium Rudolstadt versetzen lassen, das sein briefpartner-schaftlicher Freund Hanns Dietrich von Necker besucht. Nach Zustimmung des Vaters betritt der knapp 18jährige Gymnasiast am 11. Juni 1911 die ostthüringische Residenzstadt. Noch ahnt er nicht, daß seine jetzt heitere Gemütsverfassung in dieser überschaubaren und beschaulichen Welt ein jähes Ende finden wird.

#### Treiber und Getriebener

Die Schwierigkeiten, die Rudolf Ditzen mit sich und die Umwelt mit ihm hat, vertiefen sich in Rudolstadt. Der intelligente, aber in höchstem Maße exzentrische Schüler eckt überall an. Einzig mit seinem Freund Hanns Dietrich von Necker, den er allerdings zunehmend dominiert, führt er intensive Gespräche über philosophische, künstlerische und moralische Themen. Beide lesen Nietzsches „Zarathustra“, schreiben Gedichte und huldigen einem abgründigen Pessimismus. Die Banalität des Alltäglichen wird verachtet, ein irrwitziger Plan reift. Könnte nicht das unerträgliche Dasein gegen das freiwillige Nichtsein



Abb. 1. Der Unterprimaner Rudolf Ditzen vor dem Rudolstädter Tötungsdelikt. Aus: Tom Crepon, Leben und Tode des Hans Fallada. Mitteldeutscher Verlag, Halle-Leipzig 1978.

getauscht werden? Das wechselseitige Töten soll in Form eines Scheinduells vonstatten gehen. Der Unterprimaner Ditzen (Abb. 1) besorgt zwei Schußwaffen, dann begibt er sich am 17. Oktober fünf Uhr früh mit dem 17jährigen Obersekundaner von Necker in eine einsame Gegend beim nahen Dörfchen Eichfeld. Beide rauchen stumm und befestigen an ihrem Hemd in der Herzregion eine rote Schleife, um das Ziel besser zu erkennen. Nachdem von Necker tödlich getroffen ist, feuert Ditzen zwei Revolverschüsse auf sich selbst ab. Er wird von einem Bauern gefunden und mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Rudolstädter Krankenhaus transportiert. Über die „Gymnasiastentragödie“ wird sogleich in der „Rudolstädter Zeitung – Tageblatt für das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt“ ausführlich berichtet. Eine Woche nach der Tat wird gegen Ditzen Haftbefehl erlassen und



Abb. 2. Schloß Tannenfeld um 1919 (Quelle: Museum Burg Posterstein/Thüringen).

Anklage wegen Mordes erhoben. Gleichzeitig wird der junge Mann in der Universitätsnervenklinik Jena von dem berühmten Psychiater Otto Binswanger (1882 bis 1921 Direktor der Jenaer Klinik) begutachtet, wobei er feststellt, daß sich Ditzen „zum Zeitpunkt der Begehung der inkriminierten Handlung ... in einer Gemütsdepression mit ausgesprochenen Zwangsvorstellungen“ befunden habe; ihm wird damit der schuld-ausschließende Paragraph 51 des Strafgesetzbuches zugebilligt. Binswanger empfiehlt dem Vater die Aufnahme des 18jährigen Sohnes in die „Heilanstalt für Nerven- und Gemütskranke“ in Tannenfeld, die von Binswangers Schüler Dr. Arthur Tecklenburg geleitet wird. Am 2. Februar 1912 fährt Rudolf Ditzen in Begleitung seiner Tante Adalaida Ditzen von Jena aus in das im Altenburgischen zwischen Ronneburg und Schmölnn gelegene Tannenfeld, wo das

einstige Sommerschloßchen der Herzogin Dorothea von Kurland (s. Ärzteblatt 5/2004) seit 1899 ein Privatsanatorium für gut betuchte Patienten war (Abb. 2).<sup>1</sup> Angstträume, Zweifel und Zwangsvorstellungen verschwinden aber nicht. Ditzens Aufenthalt in Tannenfeld währt 18 Monate, doch hat sich an der Affekt-labilität nichts geändert. Dr. Tecklenburg sieht nach wie vor eine „degenerative psychopathische Constitution“ des Patienten. Eine Landwirtschaftslehre im benachbarten Posterstein soll den Zustand bessern helfen. Tatsächlich hellt sich das Wesen Ditzens auf. Da gibt es einen Zwischenfall, der die Krisensituation erneut aufbrechen läßt. Beim Erntedankfest verwehrt der Pastor in der Kapelle der Burg Posterstein dem

<sup>1</sup> Gedankt wird Herrn Klaus Hofmann, Direktor des Museums Burg Posterstein, für die überlassene Bildvorlage.

Eleven das Abendmahl mit den Worten: „Entferne dich. Du bist nicht würdig, die Speise des Herrn zu empfangen, an deinen Händen klebt Blut.“ In seiner Ratlosigkeit meldet sich Ditzen im August 1914 als Kriegsfreiwilliger, doch schon nach 11 Tagen gelingt ihm auf eigenes Betreiben die Entlassung aus der Armee. Er kehrt nach Posterstein zurück, das er im Herbst 1915 für immer verläßt. Die Turbulenzen seines Lebens finden damit aber keinen Abschluß.

## Epilog

Zwischen 1915 und 1926 wechselt Rudolf Ditzen häufig seine im norddeutschen Raum liegenden Arbeitsstellen. Er macht mit Morphium und Kokain Bekanntschaft, geht 1919 für vier Wochen noch einmal nach Tannenfeld zu einer – erfolglosen – Entziehungskur. Später bleiben ihm auch Inhaftierungen wegen Unterschlagungen nicht erspart. Persönliches Glück wird stets ein seltener Gast sein. Den literarischen Durchbruch, einen Weiterfolg, schafft Fallada 1932 mit dem Roman „Kleiner Mann – was nun?“ Weitere Bücher unterschiedlicher Qualität werden folgen. Fallada leidet an der Kulturbarbarei des Hitlerfaschismus, entschließt sich nicht zur Emigration oder zum erkennbaren Widerstand, läßt sich aber auch nicht korrumpieren (der Nazi-Ideologe Alfred Rosenberg nennt ihn einen „Kulturbolschewisten“). Sein 1946 erschienener Roman „Der Alpdruck“ kennzeichnet schon vom Titel her die Schatten, gegen die er nie über längere Zeit ankämpfen konnte oder wollte. Am 5. Februar 1947 stirbt Fallada in der Berliner Charité an Herzversagen.

Dr. Dr. Roland Itterheim